

Die Aachener Pfalzen

Von
Richard Pick,
Archivdirektor.

Aachen und Köln

1920

Wissenschaftliches Antiquariat und
Verlagsbuchhandlung Creutzer GmbH

Vorwort

Die Geschichte der Aachener Pfalzen liegt in tiefem Dunkel. Von der Merowingerpfalz weiß man so gut wie gar nichts. Nicht einmal, wo sie stand, hat man bisher festzustellen vermocht oder auch nur zu ermitteln versucht. Etwas mehr ist freilich von der karolingischen Pfalz bekannt; aber wenn auch über sie ganze Abhandlungen geschrieben wurden, bezüglich der Hauptpunkte ihrer Geschichte und Baugeschichte ist man doch bislang ohne jede zuverlässige Aufklärung geblieben. Ob die Karolingerpfalz z. B. auf älteren Fundamenten errichtet worden ist oder ein völliger Neubau war, aus wie vielen Geschossen sie bestand, wie das Höhenverhältnis derselben zu denen des heutigen Rathauses war, wo der Zugang zu dem Pfalzgebäude sich befand, wie er beschaffen war, alle diese Fragen und noch manche aridere sind bis jetzt entweder gar nicht oder nur in unzulänglicher oder unrichtiger Weise behandelt worden. So darf denn auch für die Aachener Pfalzen noch die Mahnung des Mönchs von Heisterbach gelten:

COLLIGITE FRAGMENTA, NE PEREANT.

Länger als ein Menschenalter bin ich der Vergangenheit der alten Königsstadt nachgegangen. Was mir auf diesen Wegen über die hiesigen Pfalzen bekannt geworden ist, will ich im Folgenden mitteilen. Ich gebe, was ich weiß, in aphoristischer Form, da ich mit der Veröffentlichung nur dem Wunsche meines hochgeschätzten Freundes und Gönners, des Herrn Geheimrats Paul Clemen in Bonn, entsprechen möchte, der demnächst selbst über die karolingische Pfalz in Aachen ein größeres Werk im Auftrage des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft herauszugeben gedenkt.

In den Jahrbüchern Einhards wird berichtet, daß König Pippin im Jahre 765 in Aachen den Winter zugebracht und dort Weihnachten und im folgenden Jahre (am 6. April) Ostern gefeiert habe¹⁾. Auch Karl der Große feierte 768 in Aachen Weihnachten ²⁾ und stellte am 13. Januar 769 in der Pfalz daselbst (Aquis palatio publico) eine Schenkungsurkunde für das Kloster St. Denis aus ³⁾. Er scheint sich damals längere Zeit in Aachen aufgehalten zu haben, da er hier noch am 1. März 769 zugunsten der Kirche von Utrecht urkundete ⁴⁾. Diese Tatsachen lassen keinen Zweifel darüber bestehen, daß. es bereits zu jener Zeit eine Pfalz in Aachen gab. Mit der von Karl dem Großen erbauten Pfalz kann sie nicht identisch gewesen sein, da diese, wie wir im Folgenden sehen werden, später, wahrscheinlich in den siebziger und achtziger Jahren, entstand. Wo lag nun diese ältere Pfalz?

Die lokale Forschung nimmt mit Zuversicht an, daß sie an der nämlichen Stelle, an der nachher der Palast Karls des Großen sich erhob, gestanden habe und schreibt die Entstehung des älteren Baues der merowingischen Zeit zu ⁵⁾. Dagegen lassen sich aber gewichtige

1) Annales Einhardi ad a. 765: M G. SS. I, 145.

2) Ibid. ad a. 768: M. G. SS. 1, 146.

3) Böhmer-Mühlbacher-Lechner, Die Regesten des Kaiserreichs unter den Karolingern. 751-918, 1², S. 61, Nr. 131. A. Huyskens in der Festschrift „Die Gesundheitspflege in Aachen“ S. 36 übersieht, daß bereits im Jahre 769 ein palatium publicum in Aachen erwähnt wird und hält infolgedessen die 777 angeführte Merowingerpfalz irrig für den Neubau Karls des Großen.

4) Böhmer-Mühlbacher-Lechner a. a.O. 1², S. 61, Nr. 132.

5) Eine vorkarolingische Pfalz in Aachen war der älteren Ortsforschung fremd. S. M. X. de Golbery (Considerations sur le departement de la Roer 1811, p. 261) darf als der erste gelten, der sie aus der längeren Anwesenheit Pippins hierselbst vermutet hat. F. Nolten (Archäologische Beschreibung der Münster- oder Krönungskirche in Aachen 1818, S. 42) verlegt sie bereits an die Stelle der karolingischen Pfalz, die nach seiner Vermutung nur ein Erweiterungsbau gewesen sei. Wo letzterer stand, ist Nolten allerdings dunkel. Auch F. Haagen (Geschichte Achens von seinen Anfängen bis zum Ausgange des sächsischen Kaiserhauses 1868, S. 5) folgert das Gleiche wie Nolten aus Einhards Worten „regiam extruxit“. Er übersieht dabei, daß der Biograph Karls des Großen das nämliche Zeitwort auch bei der Pfalzkapelle gebraucht hat In seiner 1873 erschienenen „Geschichte Achens“ (1, S. 4) läßt Haagen es aber schon dahingestellt, ob die Karolingerpfalz bloß ein Erweiterungsbau oder ein Neubau gewesen sei. So blieb die Pfalzfrage lange Zeit hindurch unentschieden, da traten J. H. Kessel und K. Rhoen (Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 3, 1881, S. 14) mit der Behauptung auf, daß

Bedenken geltend machen. Für die Annahme eines merowingischen Bauwerks an der Stelle des karolingischen Palastes fehlt jeder urkundliche Anhalt; nur auf Mauerreste glaubt man sie stützen zu können. Aber das, was man in den Kellern des Rathauses, das mit Benutzung der karolingischen Pfalzüberreste im 14. Jahrhundert erbaut wurde, für „merowingisch-fränkisches“ Mauerwerk angesehen hat, gehört zweifellos der nachkarolingischen Zeit, wahrscheinlich dem 14. Jahrhundert, an. Seine Altersbestimmung hat man auf die Beschaffenheit des dabei verwendeten, aus Kalk und Grünsand nachlässig gemischten Mörtels zurückgeführt. Daß aber ein solcher Mörtel dem späteren Mittelalter, nicht aber der bisher arg verkannten Merowingerzeit entspricht, läßt sich nicht verabreden. Hiernach muß man zumal mit Rücksicht darauf, daß bisher nirgendwo in Aachen nachweislich merowingische Baureste angetroffen worden sind und solche auf deutschem Boden überhaupt nur sehr selten vorkommen ⁶⁾, mit Gewißheit annehmen, daß die jetzt allgemein verbreitete Ansicht, der Palast Karls des Großen habe sich auf merowingischen Substruktionen erhoben, der Wirklichkeit nicht entspricht. Er war vielmehr nach dem Ergebnis der namentlich bei Gelegenheit der Wiederherstellung des Rathauses am Ende des vorigen Jahrhunderts vorgenommenen Nachgrabungen ein völliger Neubau, der an einer einst von römischen Bauten ganz oder größtenteils bedeckten Stelle des Markthügels freilich nicht auf gewachsenem Boden, auch nicht auf römischen Fundamenten, wie E. aus'm Weerth in bezug auf einzelne

die Karolingerpfalz auf merowingischen Substruktionen ruhe, die noch in den Kellern des Rathauses vorhanden seien und von ihnen näher beschrieben wurden. Dieselbe Behauptung wiederholten dann beide noch in verschiedenen Schriften. Leider ist diese Ansicht durchaus unrichtig und man kann es nur sehr bedauern, daß sie jetzt allgemein nicht bloß in die lokale Literatur, sondern auch in die größeren kunstgeschichtlichen Werke eingedrungen ist. Zur Ehrenrettung Kessels bleibe übrigens nicht unerwähnt, daß er in seinen letzten Lebensjahren mir gegenüber wiederholt die Annahme von Merowinger-Substruktionen in den Kellern des Rathauses als unrichtig zurückgenommen und seinen Irrtum damit entschuldigt hat, daß er wegen eines Herzleidens selbst nicht in die Keller habe hinuntersteigen können, sondern sich auf seinen Mitarbeiter habe verlassen müssen

⁶⁾ K. G. Stephani, Der älteste deutsche Wohnbau und seine Einrichtung 1, S. 290.

Teile meinte ⁷⁾, sondern nach den Untersuchungen des Professors Frentzen merkwürdigerweise auf einer 0,60 m hohen Schuttschicht mit römischen Ziegelresten errichtet wurde ⁸⁾.

In diesen Neubau war auch der Granusturm eingeschlossen, dessen Bankett nach einer neuerdings aufgestellten Behauptung bis zu einer Höhe von 0,70 m römischen Charakter zeigen soll ⁹⁾, was jedoch unrichtig ist, da der Turm nach den Untersuchungen des Stadtbauamts mit den Fundamenten der zweifellos karolingischen Südmauer des Rathauses in regelrechtem Verband gemauert ist ¹⁰⁾, also zu der nämlichen Zeit wie diese entstanden sein muß.

Gegen jene Behauptung spricht aber auch ferner, daß die Römer, wie nach örtlichen Beobachtungen festgestellt wurde ¹¹⁾, bei allen ihren Bauten in Aachen die Fluchtlinie von Südwest nach Nordost oder die dazu senkrechte Richtung festhielten, der Granusturm aber der karolingischen Bauweise entsprechend genau nach den vier Himmelsgegenden orientiert ist.

Namentlich die älteren Chronisten schreiben dem Granusturm römischen Ursprung zu ¹²⁾. Der Grund davon ist nicht unklar. Eine schon im 12. Jahrhundert bezeugte Sage erzählt, daß Granus, ein römischer Fürst und Bruder Neros, Aachen gegründet habe. Als man in

7) Bonner Jahrbücher 78, S. 153, Anm. 1. »»Die Verwendung von römischen Ziegeln der legio tricesima ulpia victrix lassen (!) keinen Zweifel darüber aufkommen, daß einzelne Teile (der Palastanlage Karls des Großen) römischen Ursprungs waren." Dagegen mit Fug A. C. Kisa in der Westdeutschen Zeitschrift 25, S. 10 f. Die „besondere Schrift“, in der E. aus'm Weerth das, was er über Aachen wußte, niederlegen wollte, ist nicht erschienen.

8) R. Pick und J. Laurent, Das Rathaus zu Aachen S. 184; Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 15, S. 353.

9) Bericht des Vorstandes des Karlsvereins zur Restauration des Aachener Münsters über das 67. Vereinsjahr 1914, S. 39.

10) R. Pick und J. Laurent a. a. O. S. 192. Auch von der unteren Hälfte der Ostwand des Kaisersaals ist durch Baurat Ark festgestellt, daß sie mit dem Mauerwerk des Granusturms im Verband aufgeführt ist; ebenda S. 154.

11) Vgl. den Lageplan Erich Schmidts in dem Bericht des Vorstandes des Karlsvereins zur Restauration des Aachener Münsters über das 67. Vereinsjahr 1914.

12) P.à Beeck, Aquisgranum p. 3; J. Noppius, Aacher Chronick <^(Ausg. v. 1632) 1, S. 2. Vgl. auch R. Pick im [Aachener] Echo der Gegenwart 1897, Nr. 939, BL 2.

der Humanistenzeit dem Saalturm, wie der Turm früher hieß ¹³⁾, die heutige Benennung gab, übertrug man auch im Anschluß an den Namen die alte Stadtsage auf ihn. Im Gegensatz dazu hat man in neuerer Zeit nach dem Vorgange des Professors C. P. Bock ¹⁴⁾ die Erbauung des Granusturms in den Anfang des 13. Jahrhunderts zwischen 1208 und 1215 verlegt. Eine Mitteilung des Reiner von Lüttich nämlich, der welfisch gesinnte Aachener Richter Arnulf habe sich 1215 vor den Anhängern Friedrichs II. in eine Befestigung zurückgezogen, die er „iuxta palatium“ habe errichten lassen, deutete Bock unrichtig auf den Granusturm und rief damit einen Irrtum hervor, der sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in der Aachener Geschichtsliteratur zähe behauptet hat. Doch dies nur nebenbei.

Also an der Stelle der karolingischen Pfalz hat sich die im Jahre 769 urkundlich erwähnte ältere Pfalz nicht befunden. Daß sie aber doch auf dem Markthügel lag, darf man aus mehrfachen Gründen annehmen. Aber wo haben wir sie denn auf diesem Hügel zu suchen?

Die allerdings nur kurzen Aufzeichnungen des Aachener Architekten Johann Joseph Couven, die uns aus dessen hinterlassenen Papieren der Genieoffizier S. M. X. de Golbery überliefert hat ¹⁵⁾, in Verbindung mit den Funden, die bei den Wiederherstellungsarbeiten des Rathauses am Ende des vorigen Jahrhunderts gemacht worden sind, geben darauf die Antwort. Was zunächst die Funde betrifft, so entdeckte man 1894 bei Erdarbeiten an der Süd-Westseite des Rathauses Mauerreste, die schräg gegen die Richtungen der genau nach den vier Himmelsgegenden orientierten Mauern dieses Gebäudes verliefen und auf einen Bau schließen ließen, der vorher auf derselben Stelle stand und mit der Front nach dem Markt zu in der Verlängerung der Flucht der nach der Jakobstraße führenden Häuser neben dem Rathause sich erhob ¹⁶⁾. Daß es sich hier um römische Mauerreste handelte, ist zwar nicht angegeben; die Fluchtlinien der Mauern lassen es aber mit Gewißheit vermuten. Sodann stieß man 1898 auch an der Südwestecke des Granusturms auf eine in behauenen Quadersteinen aufgeführte römische Mauer, die in der Richtung von Südwest nach Nordost

¹³⁾ R. Pick, Aus Aachens Vergangenheit S. 286.

¹⁴⁾ C. P. Bock, Das Rathaus zu Aachen S. 93.

¹⁵⁾ S. M. X; de Golbery, Considérations sur le Département de la Roer, p. 320

¹⁶⁾ Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 16, S. 207.

verlief¹⁷⁾, und einige Jahre vorher westlich vom Treppenhaus auf römische Mauerreste, die vielleicht mit der erwähnten Mauer in Zusammenhang standen¹⁸⁾. Hierzu treten die von de Golbery übermittelten Aufzeichnungen Couvens, die uns Kenntniss geben von einer Treppe, die, nach der Tiefe ihrer Lage zu urteilen, zu einem etwa an der Stelle des Rathauses befindlichen römischen Gebäude gehörte, wie auch von unterirdischen Gewölben, die dem Anscheine nach mit jenem Gebäude in Verbindung standen. Wegen der Wichtigkeit dieser Angaben mögen sie hier in wörtlicher Übersetzung folgen.

Vorausgeschickt sei, daß Couven, der spätere Stadtarchitekt, im Jahre 1728 mit der Errichtung einer neuen Rathautreppe und 1735 mit der Wiederherstellung des Marktbrunnens von der Stadt beauftragt worden war. Diese Arbeiten gaben Gelegenheit zu den interessanten Entdeckungen.

Beim Auswerfen der Fundamente für die neue Treppe, so berichtet de Golbery nach den Couvenschen Aufzeichnungen, fand man die Reste einer runden Freitreppe, deren Lage und Bauart auf ein viel höheres Alter als auf die Zeit von 1353 (in dieses Jahr setzte man irrig den Beginn des Rathausbaues) hinwiesen. Diese Reste befanden sich in einer Tiefe von 10-15 Fuß und als der Architekt Couven die Fundamente für die Gittereinfassung des großen Brunnens auswerfen ließ, stieß man in der Tiefe von 10-12 Fuß auf alte gewölbte Räume von großer Höhe und bedeutender Ausdehnung, die sich an andere bedeckte Gänge anschlossen, welche dem Anschein nach sich kreuzten, nach allen Seiten miteinander in Verbindung standen und sämtlich zu dem Platze führen sollten, auf dem, wie man mit Grund vermutet, der Palast Karls des Großen gestanden haben muß. So de Golbery.

Quix, der die Stelle bei de Golbery erwähnt, aber zum Teil unrichtig wiedergibt, fügt bei¹⁹⁾: „Ein Beweis, daß, was von dem genannten Pallast

¹⁷⁾ R.Pick und J. Laurent a. a. O. S. 197.

¹⁸⁾ Aachener Anzeiger, Politisches Tageblatt 1898, Nr. 109, Bl 1; E, Adenaw in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 20, S. 210. Erwähnt sei noch ein römischer Mauerklotz, der beim Ausschachten des Kellers unter dem vorderen Gewölbejoche der Eingangshalle im Rathause gefunden wurde und die Richtung von Südwest' nach Nordost hatte. Vgl. R. Pick und J. Laurent a. a. O. S. 198.

¹⁹⁾ Chr. Quix, Hist.-topogr. Beschreibung der Stadt Aachen und ihrer Umgebungen S. 103. Wörtlich aus A. Schreiber, Geschichte und Beschreibung von Aachen mit Burtscheid, Spaa und deren Umgebungen [1824] S. 42.

(Karls des Großen) noch übrig ist, unter der Erde tief vergraben liegt, und die Stadt seitdem sehr erhöht worden ist.“ Irrig werden hier wie auch bei Couven diese Mauern mit der karolingischen Pfalz in Zusammenhang gebracht. Wo sie aufgedeckt wurden, befand sich zu Karls des Großen Zeiten der innere Pfalzhof, der an der fraglichen Stelle unbebaut war. Gerade Karl war es, der die Leitung des Wassers in die Pfalz veranlaßte und wahrscheinlich einen Brunnen da, wo er noch jetzt auf dem Marktplatze steht, aufführen ließ ²⁰⁾.

Aus den vorstehenden Ausführungen ergibt sich, daß in alter Zeit auf dem heutigen Marktplatze ein ausgedehnter Bau stand, der sich über den südlichen und südwestlichen Teil desselben erstreckte. In ihm werden wir das 769 erwähnte palatium publicum zu suchen haben, zumal wir wissen, daß die Franken bei der Besitznahme des Landes mit Vorliebe die vorhandenen öffentlichen Gebäude in Benutzung nahmen.

Über die Beschaffenheit und Ausdehnung des alten Bauwerks, über die Zeit seiner Entstehung und seine ursprüngliche Zweckbestimmung vermögen nur die Ausgrabungen der Mauerreste einen einigermaßen sicheren Aufschluß zu geben. Bis diese vorgenommen sind, wird man sich auf Vermutungen beschränken müssen. Wohl darf man mit ziemlicher Gewißheit annehmen, und dafür spricht auch der jedenfalls durch die Baufälligkeit veranlaßte Abbruch in karolingischer Zeit, daß das Bauwerk in römischer Zeit entstanden ist, also ursprünglich anderen als Pfalzzwecken gedient hat. Man könnte in bezug auf letzteres an zweierlei denken: entweder befand sich auf dem Markthügel als an dem von der Natur gegebenen Platze eine kastellartige Anlage zum Schutze der von römischen Legionssoldaten errichteten Badeanstalten, so daß dort eine kleine Truppenabteilung mit ihrem Kommandanten stationiert war, oder es hatte auf der Anhöhe zur Beaufsichtigung des Verkehrs auf den sich nahebei kreuzenden Straßen die militärische

²⁰⁾ In der Ausgabe-Rechnung der Stadt Aachen vom Jahre 1338/39 wird ein ansehnlicher Kostenbetrag für die Ausbesserung der Marktwasserleitung, deren Röhren draußen im Felde auf eine Strecke von 200 Ruten gefault waren, aufgeführt, (J. Laurent, Aachener Stadtrechnungen aus dem XIV. Jahrhundert S. 126, Z. 7). Da die Röhren aus Eichenholz bestanden, dieses aber nach Erfahrungen, die man an einer Wasserleitung in Aachen-Burtscheid gemacht hat, sich länger als ein halbes Jahrtausend, zumal in der Feuchtigkeit, erhält, so steht der Vermutung nichts im Wege, daß die Marktwasserleitung zur Zeit Karls des Großen, angelegt worden ist. Vgl. C. Rhoen, Der Markt-Brunnen zu Aachen S. 5, Anm. 2.

Wegepolizei, der in Aachen inschriftlich nachgewiesene Beneficiarius consularis mit seinen Untergebenen, ihren Sitz. Gegen die Annahme eines Kastells hat sich neuerdings Franz Cramer, wie mir scheint, ohne genügende Begründung ausgesprochen ²¹⁾. Mag man auch bei Aachen von einer „Festung zur Landesverteidigung“ nicht reden können, so wäre es doch immerhin denkbar, daß sich hier in der Nähe der Reichsgrenze in römischer Zeit ein Schutz- oder Wachtposten zur Sicherung der Bäder befunden hat. Die zahlreichen Römerfunde, Mauerreste, Münzen und Antikaglie, die man in den letzten Jahrzehnten auf dem Marktplatze ausgegraben hat, weisen dieser Stelle doch eine größere Bedeutung in der Römerzeit zu, als man bisher angenommen hat.

Als die Römerherrschaft am Rhein aufhörte, gingen die Staatsgebäude in den Besitz der Franken über. Die merowingischen Könige scheinen häufiger in Aachen geweiht zu haben, wie man aus Angilberts nicht datierter Stiftungsurkunde des Klosters Centulum (St. Riquier) in der Pikardie, die in die Jahre 800 bis 814 zu setzen ist, schließen darf ²²⁾. Darin sagt dieser nämlich, daß er auch gewürdigt worden sei, aus der ehrwürdigen Pfalz (Aachen) von all den Reliquien, die im Laufe der Zeiten von den früheren Königen (ab anterioribus regibus) und später besonders von seinem schon genannten Herrn (Karl dem Großen) gesammelt worden seien, durch des letzteren Gunst Stücke zu erhalten. Ohne Zweifel sind mit den früheren Königen die Merowinger gemeint, die, das läßt sich aus Angilberts Worten wohl folgern, mit ihren Nachfolgern, den Karolingern Pippin und Karl dem Großen, die Reliquienschatze nach Aachen gebracht und in der dortigen Pfalz oder der Kapelle derselben geborgen hatten.

Wo die zur Merowingerpfalz gehörige Kapelle lag, ist ungewiß. Man darf vermuten, daß die in vorkarolingischer Zeit auf dem Boden des heutigen Münsters aus einer römischen Badeanlage entstandene Volkskirche zugleich als Pfalzkapelle diente. In diesem Falle hätte dann

²¹⁾ F. Cramer, Römisch-germanische Studien S. 93.

²²⁾ Angilberti de ecclesia Centulensi libellus c. 2: M. G. SS. 15, 175. 4-Vgl. H.-J. Floß, Geschichtliche Nachrichten über die Aachener Heiligthümer S. 4; F. Haagen, Geschichte Achens von seinen Anfängen bis zum Ausgange des sächsischen Kaiserhauses (1024), S. 72; J. H. Kessel, Geschichtliche Mittheilungen über die Heiligthümer der Stiftskirche zu Aachen S. 8; H. J. Groß in Aus Achens Vorzeit 5, S. 107; St. Beissel, Die Aachenfahrt S. 1.

die spätere Schöpfung Karls des Großen schon in der Anordnung der Pfalzgebäude zur Merowingerzeit ihr Vorbild gehabt.

In einer den französischen Königshof Fontes (jetzt Fontjouceuse im Departement Aude) betreffenden Urkunde, einem protokollarischen Bericht, vom 11. September 833 wird eine „ecclesia S. Martini, cuius basilica sita est in Aquis palatii“, also in Aachen, erwähnt, in der in einem nicht näher bezeichneten, aber nach 814 liegenden Jahre eine Sitzung des Hofgerichts nebst eidlicher Vernehmung von Zeugen stattgefunden habe²³⁾. Diese Martinskirche will man in einem angeblich bereits in merowingischer Zeit bestehenden Gotteshause wiederfinden, das an der Nordseite des Münsters bei der heutigen Karlskapelle gelegen habe und dessen Grundmauern in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts aufgedeckt worden seien. Vereinzelt spricht man diesem Gebäude die vorkarolingische Entstehung und überhaupt den kirchlichen Charakter ab und hält es für das Sekretarium der karolingischen Pfalzkapelle oder für ein Spital. Man wird sich der letzteren Ansicht, zumal wenn man die Abweichung des Bauwerks von der gewöhnlichen Orientierung der altchristlichen Kirchen mit in Betracht zieht, anschließen müssen. Wäre das Gebäude eine Kirche gewesen und hätte diese bereits in merowingischer Zeit bestanden, so würde sie unzweifelhaft als Pfarrkirche des Ortes und zugleich als merowingische Pfalzkapelle gedient haben, da das Bestehen von zwei Kirchen (die Gutskapelle zur hl. Aldegundis kommt hier nicht in Betracht) in dem damaligen kleinen Dorfe Aachen nicht gut anzunehmen ist. In beiden Eigenschaften würde die Kirche zugleich aber mit der Entstehung der karolingischen Pfalzkapelle in Wegfall gekommen sein und man würde sicherlich nicht zu Karls des Großen oder gar Ludwigs des Frommen Zeiten dort feierliche Handlungen vollzogen haben, auf deren Vornahme ausschließlich die der h. Maria und dem Erlöser geweihte Pfalzkapelle ein Recht hatte, weil nur diese die Reliquien und zeitweise speziell auch die cappa S. Martini aufbewahrte, über denen die am Hofgericht zu schwörenden Zeugeneide geleistet wurden. In der Benennung Martinskirche in der oben erwähnten, übrigens keineswegs ganz fehlerfreien Urkunde wird man also wohl nur einen Schreibfehler des Protokollführers oder einen

²³⁾ Musée des archives départementales. Recueil de facsimile heliographique de documents tirés des archives des préfectures,-. mairies et hospices, Paris 1878, p. 10 und Taf. IV.

Gedächtnisfehler der Zeugen zu erblicken haben, der um so leichter entstehen konnte, als Schreiber und Zeugen aus einem Lande stammten, das Martinskirchen in so reicher Zahl besaß. Diese Annahme drängt sich geradezu auf, wenn man bedenkt, daß eine Martinskirche der Aachener Geschichte ungeachtet der vielen aus der Karolingerzeit vorhandenen Nachrichten völlig fremd ist und es hier nur eine kleine Martinskapelle gab, die im späteren Mittelalter auf dem Parvisch (Domhof) errichtet wurde und heute verschwunden ist. Ob die Beschaffenheit des an der Nordseite des Münsters aufgedeckten Gemäuers einen Schluß auf die Entstehungszeit des ehemaligen Gebäudes gestattet? Es dürfte gewiß der Fall sein, wenn unanfechtbare Vergleichsstücke von Aachener Mauerwerk oder auch nur von Mörtel aus der nachrömischen bis karolingischen Zeit vorlägen. Leider fehlt bisher eine solche Sammlung. Bis sie zustande gebracht sein wird, ist es begreiflich, wenn die lokale Forschung in der Altersfrage bald die Zeit zwischen den Römern und Karolingern, bald die Merowinger-, bald die Karolingerzeit annimmt ²⁴⁾.

Es ist bekannt, daß die ersten Christen am Rhein zu ihren Kirchen ziemlich regelmäßig Bauwerke aus der Römerzeit benutzt haben. Auch römische Bäder blieben hierzu, wenn man den Nachrichten aus Trier glauben darf ²⁵⁾, nicht unverwandt. Von dieser konstanten Praxis werden auch die Glaubensboten, welche das Evangelium zuerst in Aachen verkündeten, kaum abgewichen sein. Man wird also mit Fug die erste Kirche daselbst in den römischen Bädern an Stelle des' jetzigen Münsters vermuten dürfen ²⁶⁾. Welchem Heiligen sie geweiht war, ist , unbekannt. Daß es der h. Martin von Tours war, ist nicht ausgeschlossen.

²⁴⁾ Vgl. P. Clemen, Die romanische Monumentalmalerei in den Rheinlanden S. 8, Anm. 1; F. Cramer a. a. O. S. 99; A. Huyskens, Karl der Große und seine Lieblingspfalz Aachen S, 12; Grein in: Der Volksfreund, Aachener General-Anzeiger für Stadt und Land 1919, Jubiläums-Ausgabe vom 29. März; Rhoen, im Aachener Anzeiger, Politisches Tageblatt 1894, Nr. 222, Bl. 1; Schmid, ebenda 1894, Nr. 254, Bl. 1; H. Kelleter im Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift 14, S. 6. Vgl. auch Aachener Anzeiger, Politisches Tageblatt 1894, Nr. 242, Bl. 1. E. Krüger, Die Kaiserthermen (bisher sog. Kaiserpalast) in Trier. S. 1

²⁵⁾ E. Krüger, Die Kaiserthermen (bisher sog. Kaiserpalast) in Trier. S. 1

²⁶⁾ Vgl. J. Klinkenberg in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins. 37, S. 344.

Als die merowingischen Könige nach Aachen kamen, schlugen sie ihre Residenz in dem von den Römern verlassenen Gebäude auf dem Markthügel auf, das sie zur Pfalz einrichteten. Diese Eigenschaft behielt das Bauwerk noch bis in die Regierungszeit Karls des Großen hinein. Die Errichtung einer neuen Pfalz durch ihn brachte dem alten Bau den Untergang; er verfiel bis auf die Grundmauern dem Abbruch. Wann erbaute nun Karl der Große die neue Pfalz?

Über die Bauzeit sind genauere Nachrichten nicht vorhanden. Einhard sagt nur "regiam extruxit", d. h. er baute die Pfalz von Grund aus. Die Zeit der Erbauung läßt sich aber doch vielleicht annähernd, worauf- ich bereits vor vielen Jahren hingewiesen habe ²⁷⁾, aus dem Umstände erkennen, daß Karl der Große in den Jahren 774 bis 782 häufig und längere Zeit nicht in Aachen, sondern in der Pfalz zu Düren weilte, dort auch wiederholt Reichsversammlungen abhielt, nach dieser Zeit aber regelmäßig, wenn er die hiesige Gegend besuchte, den Palast in Aachen bewohnte, ohne mehr nach Düren zu kommen. Nur zweimal ist Karl, so viel wir wissen, in der Zwischenzeit in Aachen gewesen, und zwar bloß vorübergehend, vielleicht um den Fortgang des Pfalzneubaus in Augenschein zu nehmen: das eine Mal vermutlich auf der Durchreise nach Douzy im Dezember 777, wo er im palatium publicum, also in der Merowingerpfalz, zu Aachen eine Urkunde für das Kloster Salonne ausstellte, und anscheinend nochmals im folgenden Jahre ²⁸⁾. Erst zehn Jahre später, Weihnachten 788 und seit 794 häufiger und vielfach zu längerem Aufenthalte suchte er Aachen wieder auf. Zu der Wahl Aachens für den Pfalzbau wurde Karl der Große, wie Einhard berichtet, durch die warmen Quellen veranlaßt, an deren Dämpfen er sich zu ergötzen pflegte. Einem eifrigen Jäger wie ihm werden auch die ausgedehnten Waldungen um Aachen ein Anziehungspunkt gewesen sein. Hierzu kam dann noch die zentrale Lage, die der von dem Wiegenland der Karolinger an der Maas nicht allzu weit entfernte Ort "in bezug auf den Verbreitungskreis der wichtigsten karolingischen Kriegsexpeditionen" hatte ²⁹⁾.

Die karolingische Pfalz, die zeitweilige Residenz ihres Erbauers und seiner nächsten Nachfolger, hat ohne Zweifel eine an denkwürdigen

²⁷⁾ [Aachener] Echo der Gegenwart. 1902, Nr: 608, BL 2

²⁸⁾ Böhmer-Mühlbacher-Lechner a, a. O. 1², S. 89, Nr. 213 und 92, 1²; Nr. 216a

²⁹⁾ J.-G./JCohl, Der Rhein 2, S. 440.

Begebenheiten reiche Vergangenheit. Leider fehlen uns über manche Einzelheiten zuverlässige Nachrichten. Wir wissen, daß Karl der Große den größten Teil seiner letzten Lebensjahre hier weilte und in seiner Lieblingspfalz das Zeitliche segnete. Manche seiner Nachfolger haben hier für längere oder kürzere Dauer Wohnung genommen und wie ihr großer Vorgänger Besuche hoher fürstlicher Personen oder deren Gesandtschaften empfangen. Reichsversammlungen fanden hier statt und so oft ein König in der Pfalzkapelle die Krone empfing, wurde in der Festhalle der Pfalz das Krönungsmahl abgehalten. Wenig Richtiges, aber viel Unrichtiges ist bisher über den Bau und die Geschichte der Pfalz geschrieben worden. Um hier gleich einen erheblichen Fehler zu erwähnen, der bis in die jüngste Zeit hinein große Verwirrung in diese Geschichte gebracht hat» so wird von der lokalen Forschung wiederum nach dem Vorgange C. P. Bocks allgemein angenommen, daß die gleichbedeutenden Ausdrücke palatium und aula zwei verschiedene Gebäude bezeichneten, von denen jenes den westlichen, dieses den östlichen Flügel der Pfalz gebildet, das eine für die Festlichkeiten, das andere als Wohnung für die kaiserliche Familie gedient habe. Die Unrichtigkeit dieser Auslegung und daß aula = Saal in den Aachener Quellen identisch mit palatium ist, habe ich vor nahezu einem Viertel Jahrhundert an anderer Stelle überzeugend nachgewiesen ³⁰⁾.

Kaum fünf und ein halbes Jahrhundert blieb die karolingische Pfalz bestehen. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts war sie bereits so baufällig, daß Rudolf von Habsburg im Jahr 1273 Bedenken getragen haben soll, das Krönungsmahl darin abzuhalten ³¹⁾. Unter Ludwig dem Bayern ging das Gebäude an die Stadt über, die mit Benutzung der noch vorhandenen Mauerreste auf den Ruinen das Rathaus errichtete. Von dem Pfalzbau Karls des Großen haben sich bis heute noch die Grundmauern und die Mauern des Souterrains in den Kellern des Rathauses, der Granusturm bis zur Höhe von 21 m, der Marktturm, die karolingische Exedra, bis zur Höhe der Saaletage (11 m) und die südliche Abschlußmauer ungefähr in der gleichen Höhe erhalten. Die nördliche Abschlußmauer wurde größtenteils niedergelegt weil man, durch die veränderten Verkehrsverhältnisse veranlaßt den Haupteingang an dieser Seite anbringen und die Frontmauer mit

³⁰⁾ R. Pick, Aus Aachens Vergangenheit S, 277

³¹⁾ Über die Krönungsmahlzeit vgl. Neues Archiv 23, S. 30; Chr. Quix, Cod. dipl. Aquens., no. 221 (deutsche Übersetzung).

Figuren in Nischen schmücken wollte, deren Herstellung das von den Karolingern verwandte Bruchsteinmaterial entgegenstand.

An die Pfalz schloß sich südlich die Pfalzkapelle an,, mit deren Bau nach der Fertigstellung der ersteren begonnen wurde. Sie wurde im Jahre 805 von Papst Leo III. eingeweiht ³²⁾. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Pfalz, und Pfalzkapelle nach einem einheitlichen Plane errichtet worden sind. Beide verband der sogenannte karolingische Gang, von dem noch einige wenige Reste sich in unsere Zeit hinüber gerettet haben. Es war ein Holzportikus, der auf gewaltigem, durch Lichtöffnungen erhelltem und zu gewerblichen Zwecken eingerichteten Unterbau ruhte und mit dem Laubengang (solarium) der Pfalz verbunden war. Daß der Unterbau überall über der Erde und nicht, wie wiederholt behauptet worden ist, in seinem oberen an die Pfalz heranreichenden Teile in der Erde lag, beweisen die Lichtöffnungen, die dort beim Abbruch des westlichen Widerlagers im Jahre 1899 nach Wegräumung des aufgeschütteten Erdreichs an dieser Mauer aufgefunden wurden ³³⁾. Wahrscheinlich führte durch den karolingischen Gang von Westen her, wo ein Teil des damaligen Dorfes. Aachen lag, ein Zugang zum äußeren Pfalzhof. Ob dieser Zugang "ein Toraufbau oder ein Torturm, etwa mit seitlichen Nebendurchgängen", war, bleibt, festzustellen. Endlich gehörte zur Pfalz noch das Schwimmbad, ein mehr als hundert Personen fassendes Bassin, das Karl der Große aus den römischen Bädern herstellen ließ.

Eine selbständige Geschichte der karolingischen Pfalz zu schreiben, ist zuerst von J. H. Kessel und K. Rhoen in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 1881 versucht worden. Letzterer gab auch später (1889) eine eigene Schrift über die Pfalz heraus, der er 1897 eine weitere Schrift "Zur Baugeschichte der karolingischen Pfalz" folgen ließ. Daneben erschien noch 1892 über den Palast zu Aachen eine größere Abhandlung von F. von Reber, der sich durchgängig auf Rhoens Untersuchungen stützte ³⁴⁾. Sonst hat man die Pfalzgeschichte

³²⁾ P Clemen a. a. O. S. 8, Anm. 3.

³³⁾ [Aachener] Echo der Gegenwart 1899» Nr. 211, Bl. 1; E Adenaw in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 36, S. 121., Zur Geschichte des karolingischen Ganges vgl. [R. Pick] in Der Volksfreund, Aachener General-Anzeiger für Stadt und Land 1896, Nr. 283, BL 4 und 294, BL 3.

³⁴⁾ F. v. Reber, Der Karolingische Palastbau II. Der Palast zu Aachen. (Aus den Abhandlungen der k. bayer. Akademie der ;Wiss. III.; Cl. XX. Bd. h Abth.)

regelmäßig mit der Geschichte des Rathauses verbunden oder deren Darstellung vorausgeschickt. Am Ausführlichsten hat sich in solcher Weise neben Kessel, der 1884 "das Rathaus zu Aachen in seiner geschichtlichen Bedeutung" behandelte, Professor C. P. Bock in seiner 1843 erschienenen Schrift über das Rathaus verbreitet. Aber weder die Arbeiten von Kessel und Rhoen, noch die Schrift. von Bock genügen den Ansprüchen der heutigen Wissenschaft. Alle drei sind in die traditionell gewordenen Fehler gefallen, daß die aula von dem Palaste verschieden sei und daß der Granusturm dem Anfange des 13. Jahrhunderts entstamme, während nach ihrer Ansicht die Substruktionen der Rathausmauern merowingisches Mauerwerk aufweisen sollen. Auch F. von Reber setzt die Entstehung des Granusturms in den Anfang des 13. Jahrhunderts, auch er verlegt den Ursprung der Grundmauern in die Zeit "zwischen der römischen und karolingischen Epoche, und wenn er auch die "Unterscheidung der aula als Wohntrakt von dem unter palatium im engem Sinne verstandenen Saalbau" nicht für gerechtfertigt hält, so schließt er sich doch der Ansicht an, daß der Palastbau ursprünglich über die Krämerstraße hinaus nach Osten gegangen sei und vermutet sogar eine ähnliche Exedra, wie sie an dem Gebäude westlich bestand, auch am Ostende.

Als der obenerwähnte Genieoffizier de Golbery im Jahre 1811 seine Betrachtungen über das Roerdepartement, denen er ausführliche Mitteilungen über Aachens Vergangenheit beifügte, in seinem jetzt selten gewordenen Buche niederlegte, hatte man in der ehemaligen Residenz des großen Frankenkaisers von dessen Palast längst keine Vorstellung mehr. Speziell bemerkte de Golbery, daß die Spuren des Palastes gänzlich verschwunden seien und daß man über die Stelle, wo er gestanden, nur Vermutungen äußern könne ³⁵⁾. Auch Nolten, der es sich eigens zur Aufgabe gesetzt hatte, den Spuren der Pfalz nachzugehen, blieb es verborgen, daß das Palastgebäude an der Stelle des Rathauses gestanden hat. Dorthin verlegte er vielmehr die Kapelle, worin Pippin das Osterfest feierte und meinte, zum "Ersatz" derselben sei später der den Aposteln Philipp und Jakob geweihte Altar auf dem

Daß v. Reber sich allzusehr auf C. Rhoen; verlassen hat, muß man beklagen und hat schon vor Jahren P. Clemen bedauert Vgl. Zeltschrift des Aachener Geschichtsvereins 25, S. 386.

³⁵⁾ S. M. X. de Golbery 1. c. p. 537.

großen Saale errichtet worden ³⁶⁾. Erst die letzten Jahrzehnte und namentlich die Ausgrabungen und Untersuchungen, die sich an die Wiederherstellung des Rathauses in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts knüpften, brachten einiges Licht in das Dunkel. Durch sie wurde die nachfolgende kurze Beschreibung des karolingischen Palastbaues, die von den bisherigen Schilderungen mehrfach abweicht, ermöglicht.

Der karolingische Palast nahm den nämlichen Raum ein, wie das heutige Rathaus, das an seiner Stelle mit teilweiser Benutzung der im 14. Jahrhundert noch erhaltenen Mauern errichtet ist. Der Reichsaal und die kaiserlichen Wohngemächer waren in diesen Räumen untergebracht. An der östlichen Seite schloß der Granusturm ³⁷⁾ (Saalturm), nach Westen hin die später zum Marktturm umgebaute "Apsis des Thronsaals Karls des Großen" das Gebäude ab. Die Benennung saltorn (Pfalzturm) ohne nähere Bezeichnung deutet an, daß die Pfalz nur diesen einen Turm hatte und daß man die Exedra an der Westseite nicht als Pfalzturm betrachtete, wenschon sie gleich bei ihrer ersten Erwähnung, da, wo von ihrem teilweisen Abbruch die Rede ist, *turris aulae superior* genannt wird ³⁸⁾.

Die Umfassungsmauern des Palastes waren aus rohen Bruchsteinen errichtet und der ganze Bau äußerlich ziemlich schmucklos gehalten. Die einzige noch vorhandene Dekoration befindet sich an dem karolingischen Teile des Marktturms in der Höhe von etwa 10 m. Es sind Rundbögen auf Lisenen, die man freilich vereinzelt auch, aber mit Unrecht, als Gewölbeansätze erklärt hat ³⁹⁾.

Die jetzt die Keller des Rathauses umschließenden Mauern des Palastes bilden ein Rechteck, dessen Langseiten außen 46, die Schmalseiten 20 m messen. Durch vier 1,65 m breite Quermauern ist das Rechteck in fünf annähernd gleiche Abteile gegliedert, die zum Teil

³⁶⁾ F. Nolten a. a. O. S. 47.

³⁷⁾ Auch die Bezeichnung "turris regia" kommt für den Granusturm im 13. Jahrhundert mehrfach vor; vgl. R. Pick, *Aus Aachens Vergangenheit* S. 137, Anm. 1 und 282, Anm. 2..

³⁸⁾ Ausgabe-Rechnung der Stadt Aachen vom Jahre 1334/35; vgl. J. Laurent a. a. O. S. 104, Z. 36

³⁹⁾ K. Pick und J. Laurent a. a. O. S. 27. Dort sind die Gründe, die P. Clemen gegen die Annahme von Gewölbeansätzen geltend macht, angegeben. Vgl. auch F. Nolten a. a. O. S. 52 und C. P. Bock *In den Bonner Jahrbüchern* 5, S. 95.

durch Türöffnungen miteinander verbunden sind. Letztere liegen, wie das vorletzte nach Westen hin und das mittlere Abteil zeigen, nicht in der Mitte der Quermauern, sondern sind nach Norden verschoben. In diesen beiden Abteilen sind auch die Quermauern in der Mitte durch lisenenartige Vorlagen von 1,50 m Breite verstärkt, die 0,25 m über die Mauerfläche vorspringen. In dem zweiten Abteil nach Westen hin befinden sich an den beiden Quermauern 3,15 m über dem Kellerboden je 5 Kragsteine, die zum Tragen der Balken für die Decke dienten. Solche Kragsteine werden früher wohl auch in den übrigen Abteilen vorhanden gewesen und bei der Überwölbung der jetzigen Kellerräume beim Umbau der Pfalz zum Rathaus im 14. Jahrhundert verschwunden sein.

Die Kellermauern, die heute tief unter dem Rathaus liegen, traten zur Zeit ihrer Errichtung ohne Zweifel ganz oder doch größtenteils als aufgehendes Mauerwerk zutage, Daß inzwischen der Erdboden sich um das Rathaus so gewaltig erhöht hat, ist nicht zu verwundern bei der regen Bautätigkeit und der dadurch bewirkten Staubentwicklung, die seit mittelalterlicher Zeit auf dem Marktplatze fortgedauert hat. Aus einzelnen Funden läßt sich nachweisen, daß der Erdboden in Aachen seit der Römerzeit, um 2-3 m, stellenweise um 4-5 m gewachsen ist ⁴⁰⁾. Wer sich für diese Frage interessiert, kann bezüglich des Marktbodens in den Kellern der dem Rathaus gegenüberliegenden Häuser Markt Nr. 39/41 und 45 lehrreiche Studien machen ⁴¹⁾. Die heutigen Rathauskeller .stellten, also ursprünglich eine Art Souterrain dar, das die kaiserliche Hofhaltung für das Gesinde oder zur Aufbewahrung von Vorräten oder zu ähnlichen Dingen benutzte. Ob von hier aus auch die Erwärmung der übrigen Pfalzräume bewerkstelligt wurde, bleibt zu ermitteln.

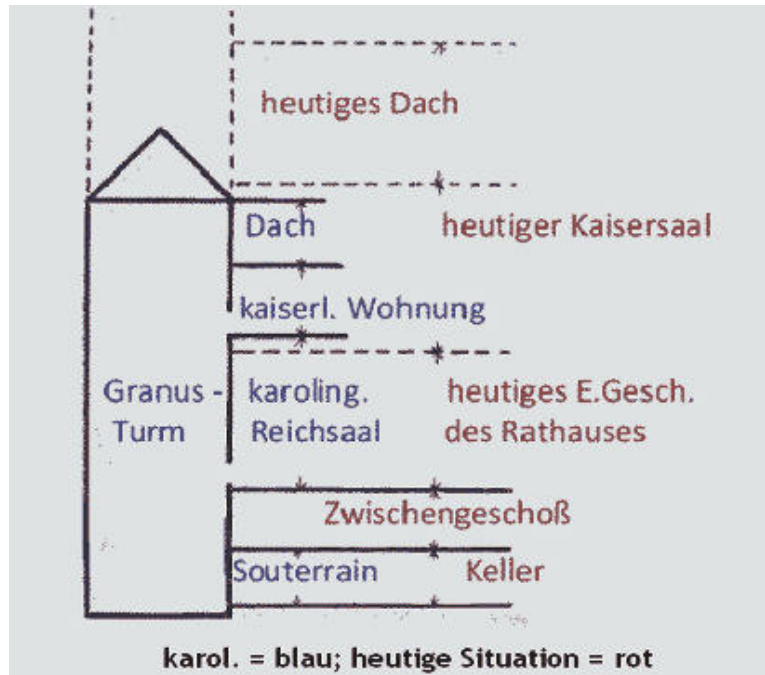
Über dem Souterrain lag da, wo sich jetzt die Wohnung des Rathauskastellans und die westlich sich daran anschließenden, früher zu Beamtenwohnungen, später auch zum Gefängnis benutzten Räume ⁴²⁾ befinden, ein Zwischengeschoß, das vermutlich durch die höher geführten vier Quermauern des Souterrains wie dieses in fünf Abteile gegliedert und bei einer mutmaßlichen Höhe von 3,50 m ebenfalls mit einer Balkendecke versehen war. Daß sich nicht direkt über dem

⁴⁰⁾ R. Pick, Aus Aachens Vergangenheit S. 8.

⁴¹⁾ Vgl. R. Pick a. a. O. S. 556; F. Nolten a. a. O. S. 16 und; 54f

⁴²⁾ R. Pick a a. O, S. 306 und 267, Anm. 1.

Souterrain der Reichssaal befand, wie man gemeint hat ⁴³⁾, darf man wohl daraus schließen, daß die Höhe von der Balkendecke des Souterrains bis zu dem Fußboden des über dem Reichssaal befindlichen Obergeschosses zu groß war, als daß sie vom Reichssaal allein hätte eingenommen, werden können.



Zur Bestimmung der Lage und der Höhe des Reichssaales verdienen zwei Tatsachen besondere Berücksichtigung» Einmal ging in karolingischer Zeit in der Höhe des Erdgeschosses des Rathauses eine freilich nur 0,60 m breite Eingangstür, die noch erhalten ist, aus dem Granusturm in den vormaligen Pfalzbau. Sie kann nur eine Verbindung des Turmes mit dem einstigen Reichssaal, der die ganze Länge des Gebäudes einnahm, hergestellt haben, da sie für das Zwischengeschoß zu hoch und für das Obergeschoß, d. h. für die oberhalb des Reichssaales befindlichen kaiserlichen Gemächer zu tief lag. Zu den letzteren führte, um auf die andere Tatsache zu kommen, aus dem Granusturm eine erheblich höher gelegene Tür, die bei der Untersuchung des Turmes seitens des Stadtbauamts am Ende des vorigen Jahrhunderts ans Tageslicht trat. Zwischen dem dritten und vierten Turmgeschoß fand man nämlich eine vermauerte Nische, bei deren Öffnung eine nach Westen, also nach dem Kaisersaal hin

⁴³⁾ K. G. Stephan. a.a.O. 2, S. 166.

führende Tür zum Vorschein kam. Diese Tür, deren Schwelle 1,25 m höher lag als der Fußboden des Kaisersaals» war bis auf einen 0,40 m breiten Spalt von der Südmauer des Rathauses bedeckt. Augenscheinlich war die Zumauerung erfolgt, als der Palast zum Rathaus umgebaut und die Gewölbe über dem Kaisersaal errichtet wurden. Aus dieser Feststellung geht nun hervor, daß man durch die Nischentür einstmals "in einen Raum gelangte, dessen Umschließungsmauer mehr nach Süden lag als die jetzige Hinterfront, wohl auf die Solarien" ⁴⁴⁾. Auch ergibt sich aus der vorstehenden Darstellung, daß ; die Höhenverhältnisse der einzelnen Geschosse in Pfalz und Rathaus» wenigstens was die oberen Stockwerke betrifft, wesentlich von einander abwichen und daß speziell der karolingische Reichssaal viel tiefer lag als der heutige Kaisersaal.

Die Front des Palastes sah nach Süden, nach dem Katschhof hin. Um in die oberen Geschosse zu gelangen, war an dieser Seite des Gebäudes ein Laubengang (solarium) angebracht, der sich vom Granusturm bis zum Marktturm erstreckte und mit dem Karolingengang in Verbindung stand. Durch eine im Verband mit der Ostwand des Granusturms aufgeführte 1,75 m starke Quermauer war der Laubengang südlich an diesen Turm bis zu einer Höhe von 10-11 m angeschlossen ⁴⁵⁾. Hieraus erklärt sich auch die Errichtung des Granusturms an der Südostecke des Gebäudes, zumal der Zugang zu den oberen Geschossen desselben vom solarium her erfolgte, In der Südmauer des Turms befanden sich drei Eingänge, von denen der am Tiefsten gelegene 0,60 m unter dem Fußboden des Untergeschosses des Rathauses und die beiden anderen 0,15 m und 3,75 m über demselben lagen ⁴⁶⁾. Der untere Teil der Mauer, auf welcher die Balken des Laubengangs ruhten, wurde 1898 aufgedeckt. Sie lief parallel mit dem Gebäude, 4,50 m davon entfernt, und hatte eine Breite von 1,75 m. In der Tiefe von 1,90 m war die

44) R. Pick und J. Laurent a. a. O. S. 195. J. Buchkremer hält dafür, daß das Solarium, zu dem die Tür führte, in der Südmauer des Palastes ausgespart oder von Holz auf der Mauer angebracht gewesen sei (mündlich) und K. G. Stephani (a. a. O. 2, S. 167) nimmt, ohne die Tür zu kennen, an, daß das Obergeschoß sich nach Süden in eine Galerie geöffnet habe, die wir uns mit Gruppenfenstern ausgestattet vorzustellen hätten. Vgl. auch F. v. Reber a. a. O. S. 49

45) R. Pick und J. Laurent a. a. O. S. 193.

46) Ebenda S. 192 und Abb. 64.

Unterkante noch nicht erreicht ⁴⁷⁾. Durch die Erbauung des Treppenhauses ist die Mauer zum Teil zerstört, die Fortsetzung aber westlich vom Treppenhause wieder aufgefunden worden. Sie bildete mit dem Karolingergang einen rechten Winkel und war mit dem östlichen Widerlager im Verband gemauert. Ob und wie der Marktturm mit dem Laubengang in Verbindung stand, ist noch zu ermitteln. Angegeben wird, daß unfern dieses Turmes Mauerreste in halbrunder Form tief in der Erde gefunden worden seien, die mit den Bogenstellungen an dem Marktturm zusammengehangen hätten. Demgegenüber ist schon oben die Erklärung der Bogenstellungen als Dekoration betont worden.

J. Laurent nimmt an, daß die westliche Abschlußmauer des karolingischen Ganges die gleiche Flucht wie die westliche Abschlußmauer des Reichssaals verfolgt, die östliche dagegen wie auch das Gewölbe mit der Solariumsmauer abgeschnitten habe. Aus der Weiterführung der einen und dem Zurückbleiben der anderen Mauer sowie aus der Verbindung, der letzteren mit der Solariumsmauer folgert Laurent, daß der Aufbau sich bis an die Pfalz erstreckt und rechtwinklig mit einem Gange, der sich unter den Solarien befunden, in Zusammenhang gestanden habe. Nach dem Wegfall der Solarien beim Rathausbau sei zwecks Verbindung des karolingischen Ganges und des Münsters mit dem Rathaus, insbesondere mit dem Kaisersaal, in dem sogenannten langen Gang, der schräg den Marktturm durchschnitten und dessen Fußboden in gleicher Höhe mit der Oberkante des Gewölbes des karolingischen Ganges gelegen habe, ein Ersatz geschaffen worden. So schließt Laurent namentlich aus der kirchlichen Ausstattung und dem Figureschmuck des Marktturmportals, der (Madonna und Krönung Maria) auf das Münster hinweise ⁴⁸⁾. Ob diese immerhin ansprechende Vermutung begründet ist, mag dahingestellt bleiben., An jedem der zwei oberen Geschosse der Pfalz befand sich ein solarium, das mit Gitterwerk abgeschlossen war. Ob und wie die beiden Solarien miteinander verbunden waren, ist nicht bekannt. Durch die Gitter konnte Karl der Große alles beobachten, was von selten der in den Palast Eintretenden oder ihn Verlassenden gewissermaßen heimlich

⁴⁷⁾ Politisches Tageblatt, Aachener Anzeiger 1898, Nr.; 109, ;; R. Pick und J. Laurent a. a. O. S, 193; E. Adenaw in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 36, S. 119.

⁴⁸⁾ J. Laurent im [Aachener] Echo der Gegenwart 1916, Nr. 184, Bl. 3.

geschah ⁴⁹⁾. Auf dem solarium stiegen auch im Frühjahr 1066 die Mönche von Stablo den Palast hinauf und gelangten bis zur Tür des Königs (*ascendentes palatium ad usque regias fores procedimus*), als sie im Streite mit dem Kölner Erzbischof Anno II. dem damals in Aachen weilenden König Heinrich IV. ihre Klagen vorbringen wollten ⁵⁰⁾. Die *regiae fores* machen C. P. Bock und nach seinem Vorgange auch andere zu einer *porta regia*, die sie an die Ostseite des Palastes verlegen ⁵¹⁾.

Der Reichssaal war mit einer flachen Holzdecke versehen, die wahrscheinlich von Holzpfeilern gestützt wurde. Die Holzpfeiler waren in Quadersteine mit einer in der Mitte eingehauenen quadratischen Vertiefung eingesetzt, Ein solcher Stein fand sich bei den Erdarbeiten an der Südseite des Rathauses am Ende des vorigen Jahrhunderts. Das Loch darin hatte eine Seitenlänge von 0,20 m, war 0,12 m tief und von einem 0,05 m breiten und 0,03 m tiefen Falz umgeben ⁵²⁾. Damals kamen an der Fundstelle auch zwei größere Quader, einer aus farbigem Marmor und der andere aus Sandstein mit angearbeitetem, reicherem, aus Sima, Hängeplatte und Unterglied bestehendem Profil, zutage ⁵³⁾.

Mit dem Reichssaal verbunden war die Apsis am Westende des Palastes, die den Zweck hatte, Karl dem Großen den monumentalen Platz bei feierlichen Sitzungen zu schaffen. Wenn staunend hervorgehoben wird, die griechischen Gesandten seien durch fünf Zimmer gegangen, ehe sie zu dem Audienzzimmer Karls des Großen gekommen seien, so denkt man unwillkürlich an den Reichssaal, der gewissermaßen aus fünf, vielleicht durch die Einteilung des Zwischengesosses in ebenso viele Räume angedeuteten Abteilungen bestand, die die vom Granusturm her eintretenden Gesandten

⁴⁹⁾ Mon. Sangall. 1, c. 6 und 30, M. G. SS. 2, 733 und 745.

⁵⁰⁾ Triumphus S. Remacli 1, c. 15: M. G. SS. 11, 445. Vgl G. Meyer, von Knonau, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V., 1., S. 495

⁵¹⁾ C. P. Bock in den Bonner Jahrbüchern 5, S. 76. C. Rhoen, Die Karolingische Pfalz zu Aachen S. 126 verlegt die "porta regia an die Westseite des Palastes.

⁵²⁾ R. Pick und J. Laurent a. a. O. S. 197.

⁵³⁾ Ebenda. Auch fand man beim Abbruch der Mauerreste des karolingischen Ganges in dem dem Treppenaufgang zum Marktplatz zunächst gelegenen Teile das Fragment eines hübsch gearbeiteten byzantinischen Säulenkapitells mitvermauert. [Aachener] Echo der Gegenwart 1899, Nr. 651, Bl. 2; Aachener Post 1899, Nr 197

durchschreiten mußten, um zum Thronszitz des Kaisers zu gelangen ⁵⁴⁾. Wie schon bemerkt, wurde die Apsis beim Umbau der Pfalz zum Rathaus im Jahre 1334/35 abgebrochen und an ihrer Stelle auf dem Unterbau ein Turm errichtet, dessen die Stadt zum Aufhängen einer Uhr Glocke, besonders aber dazu bedurfte, um durch Aufnahme einer Treppe vom Markte her den Zugang zu dem damals neuerbauten Kaisersaal zu vermitteln.

Über dem Reichssaal lagen die Privatgemächer des Kaisers, dabei auch dessen Schlafzimmer, das, wie wir vom Mönch von St. Gallen wissen, heizbar war ⁵⁵⁾. Daß die kaiserlichen Wohngemächer aus Holz bestanden, wie man aus dem von Einhard berichteten beständigen Krachen des Gebälks als Vorzeichen von Karls Tode geschlossen hat ⁵⁶⁾, ist nicht begründet. Wie schon erwähnt, ist die Ostwand des Kaisersaals in ihrer unteren Hälfte, also in der Höhe von 4-5 m mit der Westmauer des Granusturms in Verband gemauert; darüber hinaus in der oberen Hälfte der Ostwand bestand zwischen dieser und dem Turme ein Spalt von 0,05 m Breite und waren von da ab die beiden Ecken sowohl des Turmes als auch der Wand für sich aufgeführt ⁵⁷⁾. Nach diesem Befund darf man vermuten, daß auch das Obergeschoß in die Umfassungsmauer der Pfalz einbezogen war. Übrigens spricht Einhard auch von "domibus", in denen Karl zu verkehren pflegte, also wahrscheinlich von Wohngebäuden seiner höheren Beamten.

Die kleineren Exedren, die an der Nord- und Südseite des Gebäudes angebracht gewesen sein sollen, beruhen auf grundlosen Vermutungen. An der Nordseite ist nur eine Freitreppe aus römischer Zeit aufgedeckt worden. An der Südseite sollen zwar beim Bau des Treppenhauses Mauerreste bloßgelegt worden sein; ob sie aber römisch waren oder der Karolingerzeit angehörten, ist nicht festgestellt worden; vermutlich hingen sie mit dem Solarium zusammen.

⁵⁴⁾ P. Frankl, Die Baukunst des Mittelalters S. 40., Vgl. Mon. Sangall. 2, c. 6: M. G. SS. 2, 750. Wahrscheinlich handelt es sich um die Gesandtschaft vom Jahre 812; vgl. Abel-Simson, Jahrbücher des Fränkischen Reiches unter Karl dem Großen 2, S. 482. Unrichtige Datierung- bei R. Kleinpaul, Das Mittelalter I, . S. 80

⁵⁵⁾ Einhardi transl. et miracula SS. Marcellini et Petri 2, c. 1; M. G. SS. 15, 245; Mon. Sangall. 1, c. 5: M. G. SS. 2, 733.

⁵⁶⁾ P. Clemen in der Westdeutschen Zeitschrift 9, S. 135.

⁵⁷⁾ R. Pick und J. Laurent a. a. O. S, 154 f.

Mit diesen Ausführungen wäre mein Wissen über die Aachener Pfalzen erschöpft. Ohne Zweifel wird der aufmerksame Leser aus ihnen die Überzeugung gewonnen haben, daß die bisherigen, vielfach irreführenden Angaben über diese Pfalzen nicht entfernt ausreichen, um an ihrer Hand eine genaue Geschichte und Baugeschichte derselben zu schreiben. Dazu bedarf es noch eingehender literarischer Vorstudien sowie umfassender örtlicher Untersuchungen und Nachgrabungen, deren baldige Vornahme in planmäßiger und sachkundiger Weise sehr erwünscht sein dürfte.

Zum Schlusse seien noch einige Punkte berührt, deren Behandlung oder nochmalige Prüfung für die Pfalzgeschichte von erheblichem Werte ist. Eine naheliegende Frage ist die nach der Befestigung der Pfalz. War diese befestigt und wie? Daß es sich hier nicht um einen um; den ganzen Pfalzbezirk herumgeführten; Mauergürtel handeln kann, darf man wohl unterstellen, da bisher; nirgendwo Spuren davon aufgefunden worden sind. Das hindert aber nicht, Abschlußvorrichtungen für einzelne Pfalzgebäude anzunehmen, z. B. den karolingischen Gang für die Westseite des äußeren Pfalzbaus und die mächtige Tor- oder Turmanlage am Eingang zum Atrium (jetzt Domhof), von der man vor vielen Jahren Reste in der Erde gefunden hat. Mit Fug hat man geltend gemacht ⁵⁸⁾, daß die Pfalz, in welcher der Reichsschatz, der Königshort, aufbewahrt wurde, nicht völlig befestigungslos geblieben sein kann. Sollte man denn nicht in den Pfahlgruben ⁵⁹⁾, die sich in alter Zeit ringförmig um den Ort, herumzogen, und deren Gebrauch, wie es scheint, schon in vorkarolingischer Zeit in Aachen bekannt war, diese Befestigung erblicken dürfen? Jedenfalls sicherten sie gegen plötzliche Überfälle, auf die es bei der Kriegführung des frühen Mittelalters besonders ankam. Damit soll aber nicht behauptet sein, daß Karl der Große die Pfahlgruben habe anlegen lassen; sie können ebensogut bereits vor seiner Regierungszeit bestanden haben, wie auch von einem seiner Nachfolger herrühren.

⁵⁸⁾ H. Loersch in der Westdeutschen Zeitschrift 7, S. 389; E Pauls, in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 18, S. 373., Anders P Clemen, Sonderabdruck aus dem dritten Bericht über die Arbeiten an den Denkmälern deutscher Kunst S. 19. Vgl auch R. Pick, Aus Aachens Vergangenheit S. 125.

⁵⁹⁾ R.Pick im [Aachener] Echo der Gegenwart 1905, Nr, 193, Bl. 3; .: H. Savelsberg in Aus Aachens Vorzeit 19, S. 11 ff. Zur Bestimmung des Alters der Pfahlgruben vgl [R. Pick] im [Aachener] Echo der Gegenwart 1899, Nr. 651» BL 2.

In einer Urkunde Kaiser Lothars III. vom 22. September 1137 wird bei der Beschreibung der innerhalb des ältesten Teiles von Aachen gelegenen Besitzung der Benediktinerabtei Stablo als Grenze ein fossatum erwähnt: usque ad fossatum in ea parte, qua itur ad pontem Harduini ⁶⁰⁾. Daß es sich hier um einen Befestigungsgraben handelt, läßt sich trotz der Zweifel S. Rietschels ⁶¹⁾ nicht bestreiten. Die Bezeichnung fossatum in Verbindung mit dem Namen der Harduinsbrücke ⁶²⁾, die über den Graben führte, deutet auf einen sehr alten Zustand hin und es wäre nicht unmöglich, daß der Graben zum Schutze der Pfalz und der dabei befindlichen Ansiedlung bereits in karolingischer Zeit, vielleicht in Verbindung mit den Pfahlgruben, bestanden habe oder gar ihnen vorausgegangen sei. Daß der Graben bewallt gewesen, verneint Rietschel nach dem Wortlaut der Urkunde, da die Besitzung sonst nur an den Wall, nicht an den Graben (fossatum) habe grenzen können. Allein er übersieht, daß fossatum so wie vallum in mittelalterlichen Urkunden auch als Gesamtausdruck für Wall und Graben vorkommt ⁶³⁾ und daß bei der Geltung beider als Wechselbegriffe durch den Nachweis des einen zugleich das Vorhandensein des anderen dargetan ist ⁶⁴⁾.

Ziemlich allgemein wird angenommen, daß Pfalz und Pfalzkapelle die abschließenden Schmalseiten eines Vierecks gebildet hätten, dessen Langseiten mit den zu der Pfalz gehörigen Wohngebäuden besetzt gewesen seien.

Das trifft für die westliche Seite zu, nicht aber auch für die östliche, wo ein solcher Abschluß, wie die angestellten Untersuchungen ergaben, nie bestanden hat. Die hier vorbeigehende, zuerst 1279 mit dem Namen

⁶⁰⁾ Chr Ouix Cod.dipl. Aquensis.no. 102; K. F. Stumpf, Verzeichniß ; der Kaiserurkunden Nr..3353.

⁶¹⁾ S. Rietschel, Das Burggrafnamt und die hohe Gerichtsbarkeit in den deutschen Bischofsstädten während des früheren Mittelalters S. 203. Vorher (vor 1172 oder 1171) war Aachen ein offener Ort, eine villa» die im besten Fall durch einen Graben geschützt war. Vgl dagegen Triumphus S. Remacli L c, wo Aachen 1071 als oppidum bezeichnet wird. Gegen Rietschel weist übrigens R. Sander in Seeligers Hist Vierteljahrsschrift 21 (1910), S. 70 ff. unter anderem nach, daß es außer den von jenem aufgeführten elf Burggrafstädten im Deutschland des 11. Jahrhunderts noch zahlreiche Festungsstädte gegeben habe.

⁶²⁾ R. Pick, Aus Aachens Vergangenheit S. 5, Anm. 3 und 120, Anm. 2.

⁶³⁾ H. G. Gengier, Deutsche Stadtrechts-Alterthümer S. 23; Th. J Lacombiet, Niederrheinisches Urkundenbuch 1, ..474 und 475

⁶⁴⁾ Vgl; R. Pick a. a. O. S. 122.

"inter institores" erwähnte ⁶⁵⁾ Straße zählt zu den ältesten Straßen der Stadt; sie bildete in mittelalterlicher Zeit die Grenze zwischen zwei städtischen Grafschaften, der Ponttor- und der St. Adalbertsgrafschaft ⁶⁶⁾, und erhielt den heutigen Namen erst, als beim Verfall der Pfalz der Verkehr zwischen Markt und Münsterkirche entstand und die Krämer zu beiden Seiten des Weges ihre Krambuden aufschlugen. Wahrscheinlich ist die Krämerstraße das Stück einer alten Römerstraße, die durch das spätere Ponttor in die Stadt eintrat und über den Markt, durch den Wirichsbongard, die Schild- und Lothringerstraße (man beachte den Namen!) nach Trier weiter lief ⁶⁷⁾. Die Lothringerstraße war in älterer Zeit durch Verkauf von Straßenterrain zu einer schmalen Gasse geworden und ist erst später, aber noch in reichsstädtischer Zeit, durch Rückerwerb des veräußerten Terrains seitens der Stadt wieder in eine Straße umgewandelt worden ⁶⁸⁾. In dem Straßenzug der Krämerstraße wurde bei Kanalisationsarbeiten südöstlich vom Granusturm eine "tadellos" ausgeführte Fundamentmauer von mehr als 4 m Breite aufgedeckt, die ohne Zweifel der karolingischen Zeit angehört. Erich Schmidt ⁶⁹⁾ hält sie dagegen für spätrömisch und bringt sie mit einem monumentalen Bau der späteren Römerzeit auf der Höhe des Markthügels in Verbindung. Schmidts Ansicht bezüglich der Datierung gründet sich darauf, daß Säulentrommeln und ein Altarbruchstück aus frühromischer Zeit in dem Bankett der Mauer mitverwandt sind. Aber sollte nicht gerade das Altarfragment auf eine spätere, die karolingische Zeit hinweisen, zumal die Karolinger mit Vorliebe römische Bau- und sonstige Reste bei ihren Bauten zu benutzen pflegten ⁷⁰⁾? Übrigens spricht auch der Lauf der Mauer von Süden nach Norden gegen Schmidts Annahme, da, wie schon oben bemerkt, die Fluchtlinie der römischen Bauten in Aachen von Südwesten nach Nordosten oder in dazu senkrechter Richtung ging. Außer dieser Mauer fand sich im oberen Teil der Krämerstraße eine zweite Mauer, die 4,80 m breit und 2 m hoch war. Unter derselben wie

⁶⁵⁾ H. Loersch in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins], S. 145.

⁶⁶⁾ R. Pick a. a. O. S. 288, Anm. 4.

⁶⁷⁾ R. Pick a. a. O. S. 9, Anm. 3. Vgl. [Aachener] Echo der Gegenwart 1904, Nr. 576, Bl. 1.

⁶⁸⁾ Nach den Rats- und Beamten-Protokollen im Stadtarchiv zu Aachen.

⁶⁹⁾ Bericht des Vorstandes des Karlsvereins zur Restauration des Aachener Münsters über das 67. Vereinsjahr 1914, S. 39.

⁷⁰⁾ P. Clemen, Die romanische Monumentalmalerei in den Rheinlanden S. 8.

auch in ihrer Umgebung lag aufgeschüttete Erde. Die Mauer war nach unten glatt, nach oben rauh bearbeitet, so daß man vermuten durfte, sie habe einst die Decke eines Raumes gebildet, unter der man habe hergehen können ⁷¹⁾. Hierauf ist vielleicht das rätselhafte Loch zurückzuführen, das die Stadt im Jahre 1441 oder 1442 am "Sal" (Rathaus) ausfüllen ließ. Zwei Leute arbeiteten an der Füllung zuerst 5, dann 6 Tage ⁷²⁾. Was es mit der erwähnten Mauer für eine Bewandnis hatte und aus welcher Zeit sie stammte, bleibt aufzuklären. Jedenfalls hat sie mit der Römerzeit nichts zu tun.

Der Mönch von St Gallen erzählt ⁷³⁾, Karl der Große habe die Wohnungen der Untergebenen um die Pfalz herum so anbringen lassen, daß er durch die Gitter seines Solariums alles habe beobachten können, was man beim Eintreten in die Pfalz oder beim Verlassen derselben gewissermaßen heimlich getan hätte. Wäre diese Angabe richtig, so hätten sich Solarien um den ganzen Palast herumziehen müssen, da ja auch östlich von demselben und wahrscheinlich nicht minder nördlich Wohnungen von Hofbeamten sich befanden, die man von den Solarien an der Südseite aus nicht sehen konnte. Das Auge des Beobachters reichte hier über den heutigen Katschhof und die rechts und links davon gelegenen Bauten. Von den karolingischen Gebäuden an der Ostseite des Palastes hat F. Nolten mancherlei verzeichnet. Allerdings hat er Altes und Neues vielfach miteinander verwechselt. Das alte Mauerwerk, das sich dort noch in den tiefen Kellern befindet, hätte längst ein Sachverständiger untersuchen sollen. Zu der Pfalz gehörte zweifellos auch die nicht weit davon gelegene *curticella*, an die noch der bis vor wenigen Jahrzehnten für einen Teil der heutigen Beguinenstraße bestehende Namen Kortscheil, in französischer Zeit in *Queue de chaine* umgewandelt, erinnerte ⁷⁴⁾. Wozu das Höfchen diente, ob es zur Unterbringung des Wagenparks, der Troßknechte und Pferde der karolingischen Pfalz errichtet wurde oder ob es, was keineswegs unmöglich wäre, schon in merowingischer Zeit bestand, bleibt zu ermitteln. Jeden falls dürfte diese Untersuchung in die

⁷¹⁾ E. Adenaw in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 20, S. 207

⁷²⁾ R. Pick in der Aachener Post 1897, Nr. 30. Die bezüglichen Ausgabeposten der städtischen Baumeisterrechnung vom Jahre 1441/42 sind dort mitgeteilt.

⁷³⁾ Mon.Sangall.1,c.;30:M. G. SS. 2, 745.

⁷⁴⁾ Über diese Straßenbezeichnung vgl. E. Teichmann, Das älteste Aachener Totenbuch S. 184 unter Korzel.

frühmittelalterliche Zeit hinauf führen, da die später zur Straßenbezeichnung benutzte Lokalbenennung schon bei ihrer ersten Erwähnung im 13. Jahrhundert als der Bevölkerung nicht mehr verständlich erschien.

Ein kurzer Abschnitt sei noch der Urgeschichte Aachens gewidmet. Er hätte eigentlich an die Spitze dieser Abhandlung gehört, aber da er manches Neue bringt, dürfte er auch am Ende derselben nicht unwillkommen sein.

Lange bevor des ersten römischen Kriegers Fuß die noch bis ins späte Mittelalter hinein dicht bewaldete Gegend von Aachen betrat, waren hier die Eburonen sesshaft, ein keltischer Volksstamm mit starker germanischer Beimischung. Ihre Siedlungen erstreckten sich von den nördlichen Ausläufern der Eifel und der Ardennen abwärts über einen großen Teil des nachherigen Jülicher Landes; von der Maas dehnten sie sich nach Osten bis nahezu zum Rheine aus. Der Aufstand vom Jahre 54 v. Chr., bei dem fünfzehn römische Kohorten eburonischer Kriegskrieger zum Opfer fielen, brachte ihnen den Untergang von Stamm und Namen. Mit Stumpf und Stiel wurden sie, die *stirps hominum sceleratorum*, von Cäsar ausgerottet und ihre Wohnsitze vernichtet. Über die einstige Lage ihrer Hauptniederlassung, des Kastells Aduatuca, sind die Gelehrten uneins. Mehr als zwanzig Orte nehmen die Ehre für sich in Anspruch, an der Stelle der Eburonenfeste zu stehen. Erst jüngst noch hat der Düsseldorfer Studienrat F. L. Ganter sie in der Waldeinsamkeit unfern der Eisenbahnstation Stolberg wiederzufinden geglaubt ⁷⁵⁾. Auch nach Aachen hat man das Kastell verlegt, aber ein auch nur halbwegs genügender Beweis ist für diese Annahme bisher nicht erbracht worden ⁷⁶⁾. Dagegen darf man nicht ohne Fug vermuten, daß hier bereits in eburonischer Zeit eine Ansiedlung bestanden hat. Freilich sind die Spuren, die uns davon überkommen sind, meist nur sehr dürftig und nicht allzu sicher. Als man in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Fundamente für den neuen Strebepfeiler auswarf, der die Hinterfront des Rathauses nach dem Marktturm hin sichern sollte, stieß man unterhalb einer Erdschicht mit römischen Kulturresten

⁷⁵⁾ Vgl. Eschweiler Anzeiger und Verwaltungsblatt für den Landkreis Aachen 1912, Nr. 87, Bl. 1. Dagegen Schoop,- ebenda Nr. 100 (abgedruckt, aus der Rurzeitung).

⁷⁶⁾ A. v. Cohausen in den Bonner Jahrbüchern 43, S. 19. Vgl. A. C. Kisa in der Westdeutschen Zeitschrift 25, S. 7.

(Ziegeln) in der Tiefe von nahezu 4 m auf eine ältere Brandschicht, die in die Erde eingerammte Holzpfähle und verkohlte Holz- und Strohteile enthielt ⁷⁷⁾. Wahrscheinlich rührten letztere von einem durch Feuer zerstörten Holzbau her, der mit Stroh bedeckt und den Fundumständen nach vorrömischen Ursprungs war. Eine ausgedehnte Brandschicht zeigte sich auch in der Tiefe von 4,50 m unter dem Untergeschoß des Rathauses bei Erdarbeiten unfern des Granusturms ⁷⁸⁾. Sollte es allzu gewagt erscheinen, diese Brandspuren mit der Cäsarischen Verwüstung des Eburonenlandes in Verbindung zu bringen? Ebenfalls in den neunziger Jahren entdeckte man bei der Anlage des städtischen Abwässerkanals an der Ostseite des Marktplatzes, dem man lange Zeit jede Bedeutung als Fundstätte römischer oder vorrömischer Altertümer abgesprochen hatte, in der Tiefe von 3,45 m einen römischen Betonfußboden mit römischem Mauerwerk und Münzen der ersten Kaiserzeit nahe dabei und beinahe 2 m tiefer eine fast noch grünende, flott wuchernde Moosdecke, die hier in vorrömischer Zeit die Oberfläche des Bodens gebildet hatte. Darunter fand sich bis unter die Kanalsohle (6,25 m) reichend Moorboden, in dem vereinzelt starke Balken lagen ⁷⁹⁾, die auf die Tätigkeit von Ansiedlern an dieser Stelle in frühester Zeit schließen ließen. Auch die seit Einhards Zeiten für Aachen gebräuchliche, aus *Aquae Granni* sprachwidrig gebildete Bezeichnung *Aquisgranum*, in der man den Nachklang an einen bei den dortigen Quellen geübten Kult des keltischen Heilgottes Grannus vernehmen möchte ⁸⁰⁾, redet der ausgesprochenen Vermutung das Wort. Das Fehlen eines auf diesen Kult bezüglichen Altars oder einer Inschrift beweist, wie die Dinge in Aachen liegen, nicht das Mindeste gegen diese Annahme.

Ins Gewicht dürften auch die vorgeschichtlichen Funde fallen, die man im Laufe der Jahre sonst in Aachen gemacht hat, insbesondere in der Adalbertstraße, da, wo sie noch heute im Volksmunde die Donau heißt, und auf dem Königshügel unfern des Langen Turms. Dort entdeckte man in der Straße unterhalb eines römischen Knüppeldamms allerlei Geräte: einen Bogengriff aus Knochen (Weberschiffchen), ein

⁷⁷⁾ Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 15, S. 353.

⁷⁸⁾ R. Pick und J. Laurent a. a. O. S. 197.

⁷⁹⁾ E. Adenaw in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 20, S. 211.

⁸⁰⁾ J. Klinkenberg in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 14, S. 9; F. Cramer a. a. O. S. 103.

zugeschnittenes Knochenstück (Schlittschuh), Feuersteine u. dgl. ⁸¹⁾ hier eine größere Anzahl von Kanten-, Rund- und Hohlschabern sowie ähnlichen Steinwerkzeugen, die in vorgeschichtlicher Zeit an der Fundstelle, vielleicht der Herstellungsstätte, zusammengebracht zu sein schienen ⁸²⁾. Auch wurden hier mehrere prähistorische Gräber einer Menschenrasse aufgedeckt, die einer Übergangszeit zu der jetzt lebenden: Menschenrasse angehörte ⁸³⁾. Ferner kamen im Römerbad (Bad zur Königin von Ungarn) ein Feuersteinmesser (Krätzer) und ein kleiner Schleifstein aus Sandstein zutage. Ob auf dem Lousberg neben häufigen durch Verwitterung veränderten Feuersteinen auch bearbeitete angetroffen wurden, steht nicht fest. B. M. Lersch bejaht es ⁸⁴⁾; dagegen stellt es J. Beissel in Abrede ⁸⁵⁾, während jüngst (1908) wiederum Rademacher auf dem Lousberg zahlreiche Geräte und Abfallstücke gefunden haben will, die auf eine am Ende der Übergangsperiode von der älteren zur jüngeren Steinzeit dort bestehende Werkstätte von Feuersteingeräten hinweisen sollen ⁸⁶⁾. Zu berücksichtigen ist noch das nicht allzu seltene Vorkommen vorgeschichtlicher Funde in der nächsten Umgebung von Aachen. Erwähnenswert sind in dieser Hinsicht eine Lagerstätte" von Spitzen, Schabern, Krätzern, Bohrern und anderen Steingeräten bei dem Landgut Muffert ⁸⁷⁾, eine Anzahl Abfallstücke von Feuersteingeräten, die 1912 zwischen dem Landgut Tönnersrath und dem Hofe Grindel in der Tiefe von 0,5 m zum Vorschein kamen ⁸⁸⁾, ein kleines Steinbeil von hellgrauem Feuerstein, das 1899 in der Nähe des Branderhofs auf frischgepflügtem Acker aufgefunden wurde ⁸⁹⁾, Scherben von vorgeschichtlichen Gefäßen, die bei

⁸¹⁾ A. Voss, Katalog der Ausstellung prähistorischer und anthropologischer Funde Deutschlands zu Berlin (1880) S. 499. Vgl. Adenaw in; der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 20, S. 180.

⁸²⁾ [Aachener] Echo der Gegenwart 1908, Nr. 297, Bl. 2.

⁸³⁾ Ebenda 1909, Nr. 255, Bl. 4.

⁸⁴⁾ Vgl. H. Savelsberg, Neuester Führer für Aachen und Umgebung S. 200.

⁸⁵⁾ J. Beissel, Bericht über die in der Umgebung Aachen's gefundenen Ueberreste der jüngeren Steinzeit S. 4.

⁸⁶⁾ Aachener Anzeiger, Politisches Tageblatt 1908, Nr. 225, Bl. 3., (Vortrag Rademachers auf dem Naturforscher- und Ärztetag in Köln 1908.)

⁸⁷⁾ Ebenda

⁸⁸⁾ Gütige Mitteilung des Herrn Direktors E. Steinbrecht in Aachen.

⁸⁹⁾ [Aachener]"Echo.;der Gegenwart 1903, Nr. 735, Bl. 2.

der Erbauung des Bismarckturms zutage traten ⁹⁰⁾ und namentlich die zahlreichen gruppenweise zusammen liegenden Hügelgräber vorgeschichtlicher Zeit im Stadtwald. und in dem staatlichen Preußwald ⁹¹⁾. In ersterem wurde bei Erdarbeiten am Unterbackertweg auch ein Steinbeilfragment aus Feuerstein gefunden ⁹²⁾. Angesichts der angeführten Funde kann man den Gedanken kaum abweisen, daß in vorrömischer Zeit an der Stelle des heutigen Aachens eine Ansiedlung bestanden hat, mag auch der volle Beweis dafür vorläufig noch nicht zu erbringen sein. Die endgültige Lösung dieser Frage hängt von weiteren Funden ab und muß der künftigen Forschung vorbehalten bleiben.

Ungeachtet seines bis in die graue Vorzeit zurück reichenden Bestehens erwähnen die Quellen Aachen erst zum Jahre 765, als Pippin, der Vater Karls des Großen, hier den Winter verbrachte. Damals wird Aachen eine Villa (villa, quae dicitur Aquis), also ein Dorf genannt, das, nach vorhandenen Anzeichen zu schließen, nicht ganz unansehnlich war. Gleich die erste Urkunde, die Karl der Große am 13. Januar 769 in Aachen ausstellte, bringt uns von einer Pfalz daselbst die für die Bedeutung des Ortes maßgebende Kunde. Die lokale Forschung hat ältere Urkunden als Zeugen früherer Erwähnung angerufen, mit Unrecht; denn die Urkunde König Sigiberts III. vom 15. Mai 653 ist gefälscht und jene Pippins gehört nicht dem Vater Karls des Großen, sondern Pippin I. von Aquitanien an und fällt nicht ins Jahr 753, dem sie meist zugeschrieben wird, sondern ins Jahr 815 oder 816 ⁹³⁾. Die Gründe habe ich nach einer brieflichen Mitteilung des hervorragenden Urkundenforschers E. Mühlbacher vom 28. April 1892 an anderer Stelle angegeben ⁹⁴⁾.

⁹⁰⁾ Gütige Mitteilung des Herrn Geheimrats G. Frentzen in Aachen

⁹¹⁾ J. Liese im Aachener Anzeiger, Politisches Tageblatt 1911, Nr. 3, Bl. 1.

⁹²⁾ [Aachener] Echo der Gegenwart 190 Nr- 77, Bl, 2.

⁹³⁾ Chr. Ouix, Geschichte der Stadt Aachen 1, S. 5; J. H. Kessel und K. Rhoen in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 3, S. 8 mit dem unrichtigen Zitat "Pertz, Mon. Germ. dipl. 1, 22" und danach F. v. Reber a. a. O. S. 4; F. Haagen, Aachen oder Achen? S. 6 und Geschichte Achens 1, S. 3; H. J. Groß in Aus Aachens Vorzeit 5, S. 108. Vgl. auch F. Cramer a. a. O. S. 99.

⁹⁴⁾ R. Pick, Aus Aachens Vergangenheit S. 384, Anm. 1.